

Erwähnte Arbeiten von Heinrich Bornkamm:

Luther und Böhme (Arbeiten zur Kirchengeschichte, hg. von K. Holl und H. Lietzmann, Bd. 2), Bonn 1925.

Mystik, Spiritualismus und die Anfänge des Pietismus im Luthertum (Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen, 44. Folge), Gießen 1926.

Paracelsus (erstmalig in: *Zeitwende*, 1926; jetzt in: *Das Jahrhundert der Reformation*, Göttingen 1966, S. 162–177).

Äußerer und innerer Mensch bei Luther und den Spiritualisten (ursprünglich in: *Imago Dei*, 1932; jetzt in: *Luther. Gestalt und Wirkungen. Gesammelte Aufsätze*, Gütersloh 1975, S. 187–211).

Das Problem der Toleranz im 16. Jahrhundert (in: *Das Jahrhundert der Reformation*, Göttingen 1966, S. 262–291).

Die Frage der Obrigkeit im Reformationszeitalter (ebd., S. 291–315).

Tagungsberichte

Symposium „Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert“

Durch die Werke von Bernd Möller „Reichsstadt und Reformation“ (1962) und Arthur G. Dickens „The German Nation and Martin Luther“ (1974) ist das Verhältnis von Stadt und Reformation in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses der Reformationshistorie gerückt worden. Auf Initiative von Bernd Möller (Göttingen) veranstaltete der Verein für Reformationsgeschichte in Reinhausen bei Göttingen vom 24. bis 26. 3. 1977 ein internationales Symposium über das Thema „Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert“.

Es ging dabei um die Herausarbeitung typischer Ursachen, Verlaufsformen und Ergebnisse, die auftraten bei der Durchsetzung der Reformation in den deutschen Städten. Dabei wurde unterschieden zwischen den patrizisch regierten Städten Norddeutschlands (einschließlich Nürnbergs) und den von Zünften regierten Städten Südwestdeutschlands sowie der Schweiz. Diesem Komplex dienten die Vorträge von Winfried Ehbrecht „Verlaufsformen innerstädtischer Konflikte in nord- und westdeutschen Städten im Reformationszeitalter“, Hans Füglistner–Hans Rudolf Guggisberg (Basel) „Die Basler Weberzunft als Trägerin reformatorischer Propaganda“ und Gottfried Seebaß (Erlangen) „Stadt und Kirche in Nürnberg“. Mit Ausnahme

von Nürnberg, wo der Rat selbst die Reformation durchführte, setzte sich die reformatorische Bewegung in den patrizisch regierten Städten in der Regel gegen den Willen des Rates mit Hilfe von Aufläufen und Bürgerausschüssen durch, ohne daß es jedoch zum Sturz der alten Oligarchie gekommen wäre. Die Bürgerausschüsse, deren Mitglieder meistens den nichtratsfähigen Familien angehörten, kontrollierten in den ersten Jahren nach Einführung der Reformation den Rat, verloren aber nach 1535 rasch an Bedeutung. Am Beispiel Basels wurde gezeigt, wie auch bei der Reformationsbewegung in den Zunftstädten religiöse und soziale Forderungen eine Verbindung eingingen. So waren die Hauptträger der Reformation in Basel die Weber, deren Einkommen weit unter dem handwerklichen Durchschnitt lag, während die „Herrenzünfte“ lange am alten Glauben festhielten. Der Antiklerikalismus der Weber wurde geschürt durch die wirtschaftliche Konkurrenz der Nonnenklöster. Ziel der reformatorischen Bewegung war überall die Herstellung der Einheit und Autonomie der Stadtgesellschaft und die Übernahme des Kirchenregiments durch den Magistrat. Die Rationalisierung und Vereinheitlichung der innerstädtischen Kirchenverfassung verdeutlichte am Beispiel von sächsischen Städten ein Vortrag von Karl-Heinz Blaschke (Dresden).

Besonders aufschlußreich für den Täuferforscher waren die Vorträge von René Hauswirth und Kurt Maeder (beide Zürich) über die „Stabilisierung als Aufgabe der politischen und kirchlichen Führung in Zürich“. Sie zeigten, daß der soziale Ursprung des Täufertums angelegt gewesen ist in der Verschärfung der Spannungen zwischen Stadt und Land, die durch die Reformation hervorgerufen wurde. Die Bauern der Zürcher Untertanendörfer stellten im Zuge der Reformation qualitativ neue Forderungen auf. Ihre Hoffnung auf Besserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage aber wurde nicht erfüllt. Die Stadt profitierte mehr von der Reformation als die Landschaft, und so hatte das radikale militante Täufertum (Reublin, Brötli, Hubmaier, Simon Stumpf), das sich gegen das sozialkonservative Leitbild Zwinglis wandte, vorübergehend auf den Dörfern in den Jahren des Bauernkrieges eine Chance. Auch die Katastrophe von Kappel 1531 wurde von der Zürcher Landschaft ausgenutzt, um den Druck der Stadt auf das Land zu mindern.

Eine spannende Kontroverse entwickelte sich zwischen Bernd Möller und Robert W. Scribner (Portsmouth), als dieser in seinem Vortrag „Sozialkontrolle und die Möglichkeit einer städtischen Reformation“ die Reformation als Instrument der verschärften sozialen Kontrolle der Stadtgesell-

schaft durch die herrschende Oligarchie interpretierte. Er wandte sich damit gegen das von Möller in „Reichsstadt und Reformation“ entworfene Bild von der evangelischen Stadt als einer harmonischen, sakralen Genossenschaft. An seine Stelle setzte er das Modell einer konfliktgeladenen, widersprüchlichen Klassengesellschaft unter der Führung einer sich abkapselnden Oligarchie. Ohne die oligarchischen Tendenzen in den deutschen Städten des 16. Jahrhunderts zu leugnen, wies Möller dagegen darauf hin, daß es in keiner deutschen Stadt im 16. Jahrhundert — mit der traurigen Ausnahme von Münster unter den Täufern — je zu einer Despotie oder Monarchie gekommen ist. Ein „evangelisches Papsttum“ sei stets von den Magistraten verhindert worden, obwohl die evangelische Geistlichkeit dorthin tendierte (Beispiele: Nürnberg und Straßburg). Die Ratsoligarchie habe den Bogen der Sozialkontrolle nirgendwo überspannt. Das Zusammenleben auf engem Raum habe jedoch einen Grundkonsens erforderlich gemacht, über dessen Notwendigkeit, wenn auch nicht über dessen inhaltliche Füllung, man sich in den Städten einig gewesen sei.

Hans-Christoph Rublack (Tübingen) zeigte am Beispiel der gescheiterten Reformation in den Bischofsstädten Würzburg und Bamberg, wo weltliche Obrigkeit und geistliche Herrschaft zusammenfielen, wie Autonomiebestrebungen der Bürgerschaft und evangelische Bewegung Hand in Hand gingen und — diskontinuierlich — bis gegen Ende des 16. Jahrhundert immer wieder auftauchten. In jeder Hinsicht atypisch erwies sich der von Heinz Schilling (Bielefeld) geschilderte Verlauf der Reformation in Emden. Dort prallten ein schwaches Landesfürstentum, bedacht auf die Durchsetzung des lutherischen Glaubens, mit einem überwiegend reformierten, jedoch sozial unterentwickelten Bürgertum zusammen, wobei keine Seite einen vollen Sieg erringen konnte. — Martin Brecht (Münster) beschrieb die gemeinsame Reichspolitik der evangelischen Reichsstädte, die freilich auf dem Zweiten Speyrer Reichstag 1529 zerbrach, wodurch die Städte insgesamt an politischer Bedeutung verloren.

Die Vorträge dieser gelungenen, sehr anregenden Tagung werden in der Reihe „Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte“ veröffentlicht werden.

Klaus Deppermann

Ein Schleitheim-Seminar

Im Goshen College, Goshen, Indiana, fand am 28. und 29. Juni 1977 ein Seminar statt, das sich mit dem Verständnis und der Bedeutung des Schleit-